Frau Glück

Autor(en): **Bürgi, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 8. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Frau Glück.

(Aus Emil Bürgi „Gedichte".)

Jagend nach dem Glück im Golde
Renn' ich über einen Platz. — —
Eine starkgeschmückte Holde
Hält mich an und flüstert: „Schatz!?"

Halb im Aerger, halb im Lachen
Spott' ich: „Meine schöne Maid,
Erstens meid' ich solche Sachen,
Zweitens hab' ich keine Zeit.

Und es lockt die leichte Dame:
„Die du suchst, ich bin Frau Glück!"
„Danke", knurr' ich, „hübscher Name!
Halten Sie mich nicht zurück!"

Vetter Jeremias und die Schwestern Tanzeysen.

Eine Verlobungsgeschichte von Lisa Wenger. 2

Eines Tages, als Kunigunde eben ihre gesammelten Marken in kleine Bündel von je hundert Stück band und Karoline Stanniol glättete, beides zu guten Zwecken, brachte der Briefträger einen Brief aus Amerika, Missouri. So unglaublich es war, die Marke behauptete es und der Briefträger bestätigte es.

Die Schwestern legten den Brief auf den Tisch und beratschlagten, von wem er wohl kommen möge. Sie hatten ja weitläufige Verwandte drüben, aber von einem Briefwechsel war bis dahin keine Rede gewesen.

Endlich bedachte sich Kunigunde und öffnete den Brief. Sie las ihn vor und brachte in ihrer Aufregung die Kommas mehr als je um ihr Recht.

„Das ist, milde ausgedrückt, arg," sagte endlich Karoline, als die Schwester schwieg, weil der Brief zu Ende war.

„Einem einen fremden Menschen ins Haus zu schicken," jammerte Kunigunde. „In unsern ordentlichen Haushalt."

„Einer, der am Ende raucht," prophezeite Karoline. „Und vielleicht trinkt."

Es entstand eine Pause. Das glänzend gebohnte Linoleum funkelte förmlich, die Vorhänge waren weiß wie Erdbeerblüten. Jedes Stuhlbein stand jahraus, jahrein am selben Platz. Und dann — ein Mann zwischen dem allem! Die Schwestern weinten fast. Es wurde ihnen blümerant zumute und sie schenkten sich ein Gläslein selbstgemachten Heidelbeerwein ein, mit dem sie sonst nur an Geburtstagen anstießen.

„Wollen wir den Vetter aufnehmen?" fragte Kunigunde, die nun etwas Mut gefaßt hatte.

„Wir müssen, Kunigunde," seufzte Karoline. „Da steht's ja, die Mutter selig hätte der Familie diesen Liebesdienst einmal angeboten, den wir, die Erben, nun ausführen möchten."

Der Abend war den armen Damen verdorben. Sie legten sich nicht einmal die beiden Patiencen „La brune et la blonde" und „Alexander und Napoleon", die sie sonst von neun Uhr bis halb zehn spielten.

Sie zündeten früher als sonst ihre Lämpchen an und wärmten ihre Nachthemden auf der Ofenbank. Karoline schmückte sich mit der Nachthaube und Kunigunde heftete ihr Tüchlein auf das Kissen. Tief seufzend bestiegen sie ihre Betten. Karoline legte noch ein Stücklein Süßholzsaft für die Nacht bereit und Kunigunde trank ihr gewöhnliches Glas Kamillentee.

Sonst lasen sie im „Vergißmeinnicht" einen belehrenden Vers und merkten sich, wer etwa am nächsten Tag Geburtstag habe, aber heute war ihnen nicht nach Briefen und festlichen Glückwünschen zumute.

Sie sagten sich bedrückt gute Nacht, löschten das Licht mit einem messingenen Hütchen und legten sich zum Schlafen auf den Rücken. Aber nach einer Stunde noch hörte die eine die andere seufzen unter dem drohenden Ereignis, das über kurz oder lang in ihren Frieden einbrechen sollte.

Die guten Schwestern lebten von diesem Tage an in einer beständigen Unruhe. Sie sehnten zuletzt den unge-